

Andrea Schacht

Der
Siegelring

Roman

BLANVALET

Dramatis Personae

In römischer Zeit

Annik, die Barbarin – unternehmungslustige Töpferin, die sich mit ihrem Freund Rayan auf den Weg von Nordgallien an den Rhein macht und dort ihrem Schicksal begegnet.

Rayan, später Martius genannt – junger Gallier, der sich auf Pferde versteht und eine Vorliebe für die römische Kultur entwickelt, insbesondere, wenn sie von der Weiblichkeit präsentiert wird.

Titus Valerius Corvus – Patrizier, einst Quaestor in der Legion, jetzt als Gutsbesitzer und Stadtrat in der Colonia, verkrüppelt durch den Schwerthieb eines Bataver, ansonsten aber ungebrochen.

Ulpia Rosina – seine Frau, versucht ihre Vergangenheit und gelegentlich auch die Gegenwart zu vergessen, indem sie sich der Glasschleiferei widmet. Daneben fasst sie eine bedauerliche Leidenschaft zu einem barbarischen Krieger.

Valeria Gratia – Tochter des Valerius aus erster Ehe, ein fröhliches, wissbegieriges Mädchen auf der Schwelle zur Frau.

Lucilius Aurelius Falco – römischer Offizier auf Europa-Tour, um Pferde und Legionäre einzukaufen. Dazu bekommt er ein paar gallische Draufgaben.

Cullen, der Barde – ein junger Narr, der sich in Annik verliebt hat und sie damit in Schwierigkeiten bringt. Sich selbst bringt er mit seinen Satiren in Schwierigkeiten.

Ursa – die germanische Hausverwalterin und Vertraute des Hausherrn, bestechend durch ihre Körpergröße und bärenhafte Statur.

Auf dem Gut: Erwan, der alte Ofensetzer, und Ilan, der Stalljunge, Mechthild, Rosinas Dienerin, Charal, der germanische Verwalter, Berold, der Pächter, Humilius, Gratias Lehrer.

In der Colonia: der gallische Arzt Viatronix, Cosimo, Valerius' Leibdiener, Gerardus, Hausverwalter in Colonia, Helgard, seine Gattin, Frikka, seine Tochter, und Senator Publius Pontanus, dem ein Ungemach geschieht.

Am Ende der Welt: Deneza, Anniks Mutter, Briag, ihr Vater, Jord, der Druide, Anniks Mann und Mutter Tekla, die gallische Seherin.

In der Gegenwart

Anahita Kaiser, genannt Anita – hat gerade ihr Studium beendet und bummelt in Ferienclubs herum, bis sie einem explodierenden Flugzeug in die Quere kommt. Das ändert einiges in ihrem Leben.

Caesar King, bürgerlich Julian Kaiser – Anitas Vater, ein berühmter Schlagersänger, der den Zenit überschritten hat. Er erzählt mit Leidenschaft Geschichten und weiß verschiedentlich Geheimnisse nur allzu gut zu wahren.

Uschi Kaiser – Anitas Mutter, von labiler Gemütslage, starkem Anlehnungsbedürfnis und milde hysterischem Charakter.

Rosewita van Cleve, genannt Rose – Glasdesignerin, eine etwas schüchterne, aber inspirierte Künstlerin und Restaurateurin antiker Gläser, uneheliche Tochter von Caesar King.

Gracilla Valerie van Cleve, genannt Cilly – Schwester von Rose, ein fröhliches und sensibles Mädchen, das eine mögliche Vergangenheit für bare Münze nimmt.

Marc Britten – Sensations-Fotograf mit dem Hang zum Abenteuer und schönen Frauen, doch von betrüblich unbeständigem Charakter.

Valerius – ein Erlebnis

Vorwort

Die Katzenpfote war es, die mich zu diesem Roman inspirierte. Der Abdruck eines kleinen Katzenpfötchens auf einem alten römischen Ziegel. Dieser Dachziegel wurde im ersten nachchristlichen Jahrhundert im Rheinland geformt und zum Trocknen auf den Boden gelegt. Er sollte das Dach eines ländlichen Gutshauses, einer Villa Rustica, in der Nähe von Ahrweiler decken, und als er noch feucht in der Sonne lag, trippelte die Hofkatze darüber.

Geschichte – das sind nicht nur heroische Schlachten, weltbewegende Katastrophen, kaiserliche Edikte oder päpstliche Bullen. Geschichte haben vor allem die Kleinen und Unbedeutenden gemacht. Die Hofkatze des Römers beispielsweise. Oder die Töpferin.

Colonia Claudia Ara Agrippinensium, kurz CCAA genannt, oder heute schlicht Köln, war der zentrale Ort des Rheinlands. Die Römer legten die Stadt nach bewährtem Muster an, wie sie auch ihre Legionslager zu bauen pflegten – mit gradlinigen Straßen, den notwendigen öffentlichen Gebäuden wie dem Kapitol, dem Praetorium, dem Forum, den Thermen, einer Rennbahn und dem Hafen. Sie umgaben sie mit einer Stadtmauer samt Toren und Türmen, organisierten die städtische Müllabfuhr und die Entsorgung der Abwässer, vor allem aber legten sie sich eine exklusive, 100 Kilometer lange Frischwasserleitung, die die Stadt mit quellfrischem Eifelwasser versorgte. Und wie auch heute Städter es gelegentlich vorziehen, haben sich die Vornehmen ihr Landhaus im Umland gegönnt.

Gelebt haben in Köln und seinem Umland hauptsächlich die Altgedienten aus den Legionen, aber natürlich ebenso die einheimischen Germanen und einige Gallier, die vor Julius Caesars Eroberungszügen das Rheinland bevölkerten. Man schien sich weitgehend vertragen zu haben. Weitgehend, nicht immer. Aufstände gab es dann und wann, die letzten eben in jener Zeit, über die ich berichten will.

Denn die Colonia war dazu ein Zentrum der Macht, Caesaren und künftige Caesaren wurden hier ernannt, etwa Vitellus und Traian.

Köln war schon zur Römerzeit eine blühende, weltoffene Stadt an einem gewaltigen Strom, der Handelswaren, Menschen und vor allem Nachrichten aus aller Herren Länder transportierte. Der Rhein formte den Charakter der Stadt und seiner Bewohner. Und der hat sich bis heute in gewisser Weise erhalten und macht den Charme des Rheinlands aus.

Sollte die Vorstellung stimmen, die die Gallier vom Leben und vom Tod haben, dann ist es nicht undenkbar, dass jene, die einmal am Rhein gelebt haben, in ihrem nächsten Leben an seine Gestade zurückkehren.

1. Kapitel

Wiederkehr

Sie starb. Es wurde dunkel um sie, doch das Gesicht ihres Geliebten war das Letzte, was sie mit ihren schwindenden Sinnen wahrnehmen konnte. Dann begann ihre Wanderung durch die Sphären des Alls. Sie nahm ihren Weg ohne Angst auf, wissend, dass sie sie finden würde – Unendlichkeit, hinter der sich ein ordnender Wille verbarg. Doch um ihm nahe zu kommen, musste sie die Welten der Materie hinter sich lassen. Sie wanderte lange, und es lösten sich Wehmut, Schmerzen und Trauer auf. Doch das tiefste Gefühl, das sie je empfunden hatte, blieb bei ihr, und die Liebe wuchs zu einer gewaltigen, drängenden Kraft an: der Sehnsucht.

Und als sie mächtig genug war, wurde sie wieder angezogen von jenem leuchtenden Stern, um den die Planeten tanzten. Und die Ströme der Zeit ordneten sich so, dass die Gegebenheiten günstig waren. Daher wurde im Jahre 1972 einem Star des Schlagerhimmels, Caesar King, zu Köln eine Tochter geboren.

2. Kapitel

Explosion

Es herrschte das übliche Durcheinander vor den Schaltern der Chartergesellschaften. Braun gebrannte Touristen warteten auf ihren Abflug, weißhäutige Ankömmlinge in mehr oder minder heiterer Urlaubsstimmung sammelten sich um Reiseleiter, mehr oder minder freundliches Bodenpersonal nahm Gepäck und Beschwerden entgegen. Koffer, Rucksäcke, Surfbretter und quäkende Kleinkinder vervollständigten das Bild des milden Chaos, das um mich herum tobte.

Wir warteten auf unseren Abflug von Gran Canaria nach Rom, von wo wir zur nächsten Ferienanlage weiterfliegen sollten. Wir, das war eine Gruppe junger, überwiegend gut aussehender und durchtrainierter Männer und Frauen, die zu einem Team gehörten, das die Gäste betreuen und das Unterhaltungsprogramm organisieren sollte. Ein unterhaltsamer Job, der mir nach einer etwas anstrengenden Zeit zu Hause genau in den Kram passte.

In all dem Lärmen von Lautsprecher-Durchsagen, heftigen Diskussionen und lautstarken Verabschiedungen hätte ich beinahe das melodische Trillern meines Mobiltelefons überhört. Mit einer Hand hielt ich mir das linke Ohr zu, an das andere Ohr drückte ich das Gerät. Trotzdem war es mir nicht sofort möglich zu verstehen, was mir die Anruferin mitteilen wollte.

»Uschi? Ich verstehe dich nicht!«, sagte ich, schob Grace zur Seite und suchte mir eine etwas ruhigere Ecke

hinter einem Pfeiler. »Was willst du damit sagen, er ist nicht nach Hause gekommen?«

Marek warf mir seinen Rucksack auf die Füße und bat: »Pass einen Moment darauf auf, ja!«

Ich nickte kurz und lauschte weiter dem zusammenhanglosen Gestammel, das mir aus dem Telefon entgegenklang.

»Uschi, willst du damit sagen, dass Julian dich wegen einer anderen Frau verlassen hat?«

Zwei herumtollende Kinder rempelten mich an, ich knurrte ungehalten. Dann endlich hatte ich verstanden, was meine Mutter mir sagen wollte.

»O mein Gott! Er ist tot? Ja, ich komme nach Hause, sobald ich meinen Flug umgebucht habe!«

»Du bist so blass, Anita. Was ist passiert?« Ulla war wie üblich die Erste, die die Veränderung an mir bemerkte. Mitfühlend legte sie ihre Hand auf meinen Arm. Ich lehnte meinen Kopf an den Pfeiler und fühlte den kühlen Beton an meiner Stirn. Mir war ein wenig schwindelig.

»Anita? Schlimme Nachrichten?«

Ich nickte. Dann raffte ich mich auf, um es auszusprechen.

»Ich habe gerade erfahren, dass mein Vater heute Nacht bei einem Autounfall ums Leben gekommen ist.«

Es war gesagt, und damit war es Wirklichkeit. Ulla legte den Arm um mich und drückte mich kurz an sich. Aber für Tränen war noch keine Zeit. Es gab etliche Dinge zu erledigen.

»Tut mir Leid«, sagte ich zu ihr und machte mich frei. »Ich kann nicht mit euch kommen. Ich muss einen Flug nach Deutschland finden.«

»Das kriegen wir schon hin. Setz dich erst mal, du bist weiß wie die Wand.«

Sie führte mich zu einem freien Platz und nahm mir den schweren Rucksack ab.

»Es ist so unglaublich, Ulla«, seufzte ich, während ich mich hinsetzte.

»Das ist es wohl immer, nicht wahr? Hast du ihm nahe gestanden?«

»Ja, irgendwie – ja. Doch.«

»Ach Liebchen, du bist völlig durch den Wind. Komm, gib mir dein Ticket. Ich kümmere mich um die Umbuchung. Wohin willst du fliegen?«

»Köln-Bonn, wenn es geht. Danke, Ulla.«

Ich sah der molligen Frau nach, mit Anfang vierzig die Älteste in unserem Team. Sie kümmerte sich meistens um die Kinderbetreuung und brachte den sportlichen Aktionen nur geringes Interesse entgegen. Ich mochte sie sehr. Dann aber wanderten meine Gedanken zu meinem Vater, Julian Kaiser, der Welt besser bekannt als Caesar King, einer der bekanntesten Schlagersänger der Siebziger- und frühen Achtzigerjahre. In der letzten Zeit allerdings hatte er kaum noch Erfolg, wenn auch manche Fans in nostalgischem Eifer seine seltenen Konzerte besuchten. Angeblich wollte er gestern Abend seinen Agenten aufsuchen, um ein neues Engagement zu besprechen, war aber zu seinem Termin nicht erschienen. Was meine Mutter Uschi zu der wirren Annahme verleitet hatte, dass er stattdessen seine heimliche Geliebte aufgesucht haben müsse. Auf dem Rückweg von ihr sei er dann verunglückt. Es erschien mir ziemlich unglaubwürdig, aber bevor ich nicht mehr als nur die krausen Informationsfetzen kannte, die meine Mutter mir eben mitgeteilt hatte, wollte ich mir darüber keine Gedanken machen. Dass er tot war, war schlimm genug.

»Hier, ich hab' einen Flug für morgen früh um sechs.

Vorher geht keine Maschine. Aber du kannst im Flughafenhotel übernachten, das ist mit drin.«

Ulla reichte mir die Papiere, und ich schenkte ihr ein dankbares und ein bisschen trauriges Lächeln. Der Flug nach Rom wurde aufgerufen, und mit einer Umarmung verabschiedete ich mich von meiner Freundin.

»Ich erkläre es den anderen, keine Sorge. Wir sehen uns bestimmt wieder, Anita. Wir bleiben im Kontakt, ja?«

»Ja, Ulla. Mach es gut. Und noch mal danke. Ich kann jetzt mit den anderen nicht darüber sprechen.«

»Schon gut, Liebchen.«

Ich sah der kleinen Gruppe nach, die sich jetzt zum Ausgang wendete. Roxane sah sich noch einmal nach mir um, um mir einen erstaunten und – wie üblich – leicht giftigen Blick zu spendieren. Ich nahm meinen Rucksack und suchte auf den Hinweisschildern nach dem Weg zum Hotel. Es war nicht schwer zu finden, und kurz darauf stand ich vor dem Eingang. Eine ruhige Nacht würde es wohl nicht werden, die Start- und Landebahnen lagen in unmittelbarer Nähe. Aber ich erwartete auch keine ruhige Nacht, zu viel ging mir im Kopf herum.

Die Maschine nach Rom donnerte heran und hob ab. Es gab einen ungeheuren Knall, und sie löste sich in einem Feuerball auf. Ich wurde gegen die Mauer geschleudert, merkte fassungslos, wie ich zusammensank. Wie in unendlicher Verzögerung sah ich aus den grellen Flammen ein glühendes Stück Metall auf mich zufliegen. Doch bevor es mich an der Schläfe traf, vermeinte ich eine Stimme zu hören, die zu mir sagte: »Diesmal nicht!«

Die Schwärze senkte sich über mich, aber noch vor dem endgültigen Auslöschen meines Bewusstseins zogen in schneller Folge drei ebenso erschreckende Szenen

vor meinem inneren Auge vorbei – ein Dorf in Flammen, ein loderndes Lagerhaus und das Auseinanderbersten eines festgemauerten Militärgebäudes.

Das allerletzte Bild aber war ein unendlich vertrautes Gesicht, das sich über mich beugte.

Ich lag irgendwo, halb wachend, halb schlafend und träumte vor mich hin, anscheinend frei von allen irdischen Bindungen. Es war nicht unangenehm. Manchmal fühlte ich mich schwerelos, wie im Wasser liegend, das mich sanft wiegte. Um mich herum schien alles verschwommen und unscharf, wie in Nebel gehüllt. Hin und wieder waren da Stimmen, aber meistens schien es nur ein fernes Rauschen zu geben. Einmal wurde es durchbrochen von einem pulsierenden Trommeln, das sich näherte, lauter wurde. Für einen kurzen Moment zerriss der Nebel, und da lag ein Strand vor mir, ein langer, weißer, sandiger Halbmond, hinter dem sich eine grüne Düne erhob. Ein Reiter kam näher. Ich wusste, es war mein Geliebter.

Dann wachte ich richtig auf. Aber kaum dass ich meinen Blick zentrieren konnte, setzte schon die Verwirrung ein. Etwas stimmte nicht. Es stimmte ganz und gar nicht! Wo war die vertraute graue Steinwand mit dem kleinen, rechteckigen Fenster, durch dessen Holzladen die Morgensonne ihre schmalen Streifen warf? Wo waren die dunklen Balken über mir, auf denen das Strohdach ruhte? Wo war die vertraute Decke aus Wolle mit ihrem dunkel- und hellbraun gewebten Karomuster? Wo war das Holzgestell meines Bettes, der Kittel, den ich am Abend über den Pfosten gehängt hatte? Und wo war Rayan? Wo war mein blonder Geliebter, der am vergangenen Abend endlich wieder einmal den Weg in meine Hütte gefunden hatte?

Befremdet betastete ich die weiche, weiße Decke, die über mir ausgebreitet war. Irgendetwas Weißes war auch um meine Arme gewickelt. Das Licht in dem Zimmer mit den schrecklich weißen Wänden war grell, es strömte, völlig unwirklich, von der Decke herab und nicht vom Fenster her. Und das Bett – ihr Götter! –, das Bett war zwar wunderbar weich, aber das Gestell war, wie ich durch kurzes Befühlen feststellte, aus kaltem Metall. Ich schloss die Augen wieder. Es war zu hell, zu unbekannt, zu fremd. War das die andere Welt? War ich unversehens durch den Nebel in die Welt der Götter und Geister geraten? War ich in der Anderwelt angekommen, in die die Menschen nach dem Tod eingingen? Man wanderte dort, hieß es, und vergaß, was geschehen war, bis man wieder den Weg zurück in die diesseitige Welt fand und neu geboren wurde. War ich denn gestorben? Oder hatte mich eine der Korrikanen entführt?

Hatte ich schon alles vergessen? Verzweifelt versuchte ich mich zu erinnern, was geschehen war. Doch ich konnte mich nur entsinnen, dass ich mich, als die Sonne untergegangen war, an Rayans Seite geschmiegt hatte. Seine muskulösen Schultern, seine breite Brust und sein straffer Bauch waren warm und verlockend gewesen, und bevor wir eingeschlafen waren, hatten wir uns eingehend mit den Freuden beschäftigt, die uns unsere Körper schenkten. Das führte zwar gelegentlich an die Grenzen zu einer anderen Welt, aber ich hatte noch nie gehört, dass jemand sie dadurch überschritten hätte. Überhaupt, soweit ich wusste, war es nur den ganz wenigen Weisen und Wissenden möglich, lebend durch die Tore der Anderwelt zu gehen und wieder zurückzukehren. Gewöhnliche Sterbliche fanden die Eingänge nicht. Oder sie kehrten nicht zurück.

Da war jetzt eine Stimme. Jemand sprach mich an.

Ohne Zweifel. Auch wenn ich die Worte nicht verstand, so war doch der Tonfall eindringlich. Jemand rief mich und wollte, dass ich wach würde. Mühsam hob ich noch einmal die Lider und blinzelte in das allzu helle Licht. Der weiß gekleidete Mann erkannte meine Pein und verdunkelte mit einer schnellen Handbewegung den Raum. So war es besser. Er musste ein sehr kundiger Druide sein, der so über das Licht gebieten konnte. Aber sosehr ich mir auch Mühe gab, ich konnte einfach nicht verstehen, was er sagte. Es war nicht meine Sprache, und es war auch nicht das Latein, das die Römer mir beigebracht hatten.

Frustriert schüttelte ich den Kopf und bemerkte dabei, dass auch er zum Teil mit irgendetwas bedeckt war. Ja, wenn ich es richtig betrachtete, schmerzte mein Gesicht ganz ungeheuerlich. Mein linker Arm und die rechte Brust brannten ebenfalls wie Feuer. Ein Stöhnen entrang sich mir, und der Druide oder wer immer der Mann war gab ein paar beruhigende Worte von sich. Etwas glitzerte in seiner Hand auf, ich spürte ein leichtes Stechen und sank gnädig in meine Traumwelt zurück.